

Ernst Fischer und die österreichische „Leitkultur“ 1945

Die aktuelle Debatte zu jenem kulturhistorischen Rahmen, der Österreich weitgehend ausmacht, verabsäumt der Frage nachzugehen, welche Definition es zu Beginn der (Zweiten) Republik gegeben hat. Gewiss, den Begriff einer „Leitkultur“ sucht man vergebens, doch als passendes Substantiv bietet sich „Volkscharakter“ an. Was heutzutage für manche höchst problematisch erscheint und nur den Rechten vorbehalten ist, war 1945 nicht bloß von der ÖVP eine selbstverständliche Mentalitätsbeschreibung. Auch die linken Parteien SPÖ und KPÖ sahen in der Verwendung dieses Begriffes eine unumstößliche Leitlinie, da als Voraussetzung für ein gedeihliches Zusammenleben akzeptiert. Die Tatsache, dass es einen „österreichischen Volkscharakter“ gibt, zieht sich durch unzählige Texte in der Arbeiter-Zeitung und der Volksstimme während dieser prägenden Epoche.

Auf Seite der KPÖ ragte hier Ernst Fischer heraus. Fischer war 1945 aus dem sowjetischen Exil nach Österreich zurückgekehrt und der führende kommunistische Kultur- und Bildungspolitiker, Mitglied des ZK der österreichischen Kommunisten und einer der zentralen Ideologen seiner Partei. In seiner Schrift „Die Entstehung des Österreichischen Volkscharakters“ (Verlag Neues Österreich 1945) beschrieb der historisch versierte Ernst Fischer die Voraussetzungen und Entwicklungen, die Österreich als eigenständige Nation und als Gesellschaft grundsätzlich charakterisieren. Demnach war die reine formale Zugehörigkeit für Fischer zu wenig. Damalige „Reichs- und Volksdeutsche“ hielt er nur für bedingt integrierbar. Selbstverständlich bewegten sich seine Argumentationslinien zu einem großen Teil in der zeitgenössischen Abgrenzung „des Österreichers“ zu „den Deutschen“. Aus der Perspektive des Jahres 1945 klar nachvollziehbar, doch Fischer blieb nicht bei dieser Einordnung stehen. Keinesfalls bestritt er den permanenten kulturellen Austausch und die Migration mit europäischen Nachbarstaaten, die er vielmehr für eine gesunde gesellschaftliche Weiterentwicklung für absolut notwendig hielt. Doch bemerkenswerte Sätze finden sich in dieser Schrift, die man von einem Spitzenfunktionär der KPÖ der Nachkriegsphase nicht erwarten müsste. Zurecht – und dies muss man stets in Erinnerung rufen - haben die österreichischen Kommunisten in der Zwischenkriegszeit als einzige (gemeinsam noch mit dem Christlichsozialen Ernst Karl Winter) von einer „eigenständigen österreichischen Nation“ gesprochen. Wohl ein großer historischer Verdienst.

Dann ist es aber auch erforderlich und redlich die Nebensätze, die diese Definition begleiteten, zu erwähnen: Der Österreicher und hier vor allem der Wiener, als Verdichtung alles österreichischen, lehnt „Phrasen und jeglichen Fanatismus ab“. Dies bezieht sich nach Fischer gleichermaßen auf Fundamentalismus in Politik wie in Religion. „Geschwollenes, frommes Getue“ verabscheut der Österreicher wie Vorschriften von außen und „Disziplin und Strammstehen“ generell. Fischer zufolge hätte die Ablehnung der Gegenreformation - allen protzigen Barockkirchen im Lande zum Trotz – den Volkscharakter maßgeblich beeinflusst. „(...) das Bedürfnis nach persönlicher Freiheit und Zwangslosigkeit gehört zu den Wesenszügen des Österreichers, der Abscheu vor blinden Gehorsam und jedem tyrannischen Prinzip, die tiefe Respektlosigkeit vor angemaßter Autorität, und das Bekenntnis zu dem Grundsatz ‚Leben und leben lassen‘ (...).“ Eine Ablehnung jeglicher anmaßenden Indoktrination – ob politisch oder religiös – sah Fischer zentral im österreichischen „Volkscharakter“ gelegen. Bemerkenswerte Sätze für einen Kommunisten im Jahre 1945.

Aus der Tiefe seiner historischen Argumentation beruht eine weitere Erklärung. Erst die gemeinsam durchgestandene Gefahr gegen den „jahrhundertelangen Türkensturm“ führte zum Zusammenschluss der Österreicher, Slawen und Ungarn im. Nur wer – so Ernst Fischer – diese Gefahr

begriffen hat, konnte sich zu einer verbindenden „Schicksalsgemeinschaft“ bekennen. Das wäre die Voraussetzung für alles Kommende. Diese Schicksalsgemeinschaft wäre auch durch den verheerenden Weltkrieg, der kurz zuvor zu Ende gegangen war, aktuell und zusätzlich bestimmt.

Die „Wurstigkeit (...) und das Ausweichen des Österreichers“ sowie die Tendenz, es jeden recht machen zu wollen, werden so zu einer Gefahr seines nachhaltigen Volkscharakters. Selbst wenn man zahlreiche marxistisch gefärbten Sätze, die im Herbst 1945 selbstverständlich erschienen und als Vorleistung zur Nationalratswahl im November galten, weglässt, bleiben doch Definitionen eines Linksideologen zu Leitgedanken sowie zu Mentalitäten übrig, die gegenwärtig eine gewisse Beachtung verdienen.

Der KPÖ half dies schlussendlich gar nichts. In der Wahrnehmung durch die überwältigende Mehrheit der österreichischen Bevölkerung blieben sie die Vasallen der Sowjets, die deren massiven Übergriffe gegen Personen und Eigentum bloß zu decken und zu kaschieren versuchten, und deren Politik man in Österreich entschieden ablehnte.